

Menschen, die viel in die Welt reisen, erfahren immer wieder, was Fremdsein bedeutet. In einem fremden Land beobachten die Menschen die Landsleute und diese mustern die Touristen. Da fließen eine Menge Gedanken durch den Kopf, beziehungsweise beide Seiten denken an Dinge, die sie voneinander unterscheiden, aber auch an solche, die sie gemeinsam haben. Die Besucher des Landes kommen bereichert nach Hause zurück, wenn sie weltoffen waren und wenn sie sich bemüht hatten, die Dinge mit Herz und Verstand zu sehen. Menschen, die sich nicht offen zeigten und harte Kritiker waren, kommen enttäuscht in die Heimat zurück, ohne Erfolg und Begeisterung.

Im heutigen Evangelium treffen wir zwei Persönlichkeiten, die gleichzeitig hart und zart waren, nämlich Jesus Christus und die kanaanäische Frau aus jener Gegend. Jesus hatte eine Mission und die Frau eine schlechte Lebenskondition. Jesus hatte eine Vision und die Frau bat um eine Lösung ihres Problems. Interessanterweise waren Jesus und die hilfsbedürftige Frau auf fremdem Territorium. Ach so im Ausland! Jesus suchte seine Mission zu erfüllen, der Frau ging es um die Heilung ihrer Tochter. Hier verwandelte sich alles wundervoll. Der fremde Jesus, der ursprünglich nicht bereit war, der fremden Frau zu helfen, half ihr trotzdem, weil Er sein Ziel erreicht hatte, Menschen zum Glauben zu führen. Als die fremde Frau ihren Glauben an Jesus bekannte, erhielt sie sofort die Lösung ihres Problems, nämlich die Heilung ihrer Tochter.

Das heißt, fremde Menschen werden nicht fremd bleiben in einem Land, wenn sie weltoffen sind und Gottvertrauen haben. Im Gegenteil, die Einheimischen können sich im eigenen Land entfremdet fühlen, wenn sie nicht weltoffen sind, weil die Welt heute durch die Internetvernetzung ein kleines Dorf geworden ist. Das heißt auch, die Helfenden und die Hilfsbedürftigen bedürfen beide der Hilfe, nämlich in Bezug auf die Hilfe Gottes. Wenn wir Menschen nicht offen sind, kann der Herrgott uns Menschen auch nicht helfen. Offene Menschen schaffen freien Platz für IHN.

Die Probleme zurzeit in London sind Beweise dafür, dass die Revoltierenden sich heute noch sehr entfremdet fühlen. Die politische Nachlässigkeit, die Unaufmerksamkeit der Nachbarn, die willkürliche Verweigerung der Weltoffenheit und der Integration sind einige Gründe für die brutale und kriminelle Aggressivität und Plünderung bei den Krawallen in London. Wenn man davon ausgeht, alle würden den Hilfsbedürftigen zu Hilfe kommen, so wäre allen Notleidenden geholfen. Die Erziehung in der Schule Christi bildet keinen als Fremden oder Einheimischen, sondern als Mitwirkenden im Reiche Gottes. Amen.

Ihr Pfarrer Saju Thomas